



Der Münchner Odeonsplatz und seine Gebäude

von Susanne Rieger

Der Odeonsplatz, das geschichtsträchtige Entree zur Altstadt

Welches Ensemble fällt München-Fans auf der ganzen Welt als erstes ein, wenn sie an die weißblaue Hauptstadt denken? Wahrscheinlich noch vor dem Marienplatz mit Rathaus, Altem Hof und Mariensäule kommt ihnen bei dieser Frage die hunderttausendfach verbreitete Postkartenansicht von Bazargebäude mit Hofgartenportal, Residenz, Feldherrnhalle und Theatinerkirche in den Sinn, also der Odeonsplatz, der durch die hier Stein gewordene Dreieinigkeit von Herrscherhaus, Militär und Kirche wie kein anderer Münchner Stadtraum den königlich-bayerischen Staat verkörpert, der diese Stadt bis heute architektonisch prägt und ihr die Gebäude, Straßen und Plätze gegeben hat, die nach wie vor die Touristen anziehen.

Den Reisenden weniger bekannt sein dürfte die Tatsache, dass am Odeonsplatz auch heute noch die Staatsmacht mit dem Finanz- und dem Innenministerium präsent ist. Letzteres hat sein Domizil in dem seit 1827 für den Platz Namens gebenden Odeon, ursprünglich gebaut von Leo von Klenze als prachtvoller Konzert- und Ballsaal, dessen viel gegliederte Fassade jedoch nichts über seinen Zweck verrät, um sich organisch in den harmonischen Reigen der Adelspalais und Geschäftshäuser zwischen Odeons- und Wittelsbacherplatz einzupassen.



Blick von der Feldherrnhalle auf den Odeonsplatz und die Ludwigstraße, zu diesem Zeitpunkt noch ohne die Highlight Towers am Horizont: hinter dem linken Löwen das Palais Moy, auf der anderen Platzseite hinter dem Fahnenmast das Bazargebäude, links im Hintergrund das Denkmal für Ludwig I.

(Foto: Susanne Rieger)

Obwohl der von der Brienner Straße auf den Odeonsplatz einbiegende, nie versiegende Strom aus mehr oder weniger edlem Blech heute die Gesamtanlage durchschneidet und seinen nördlichen Teil zu einer Mischung aus Parkplatz und Highway macht, so ist von der Plattform der Feldherrnhalle die ursprüngliche Konzeption von Platz und anschließender Ludwigstraße noch zu erkennen, bei der zweifellos die Pariser Champs d'Élysée mit dem Arc de Triomphe Pate gestanden haben, freilich in deutlich bescheidenerer Dimension. Die Feldherrnhalle bildet nämlich das städtebauliche Pendant zum Siegestor, das seinerseits die Ludwig- von der Leopoldstraße trennt und damit eine der wichtigsten städtebaulichen Achsen Münchens im 19. Jahrhundert rhythmisiert. Trichterförmig weitet sich der Odeonsplatz nach der Abzweigung der Galeriestraße in Richtung der Feldherrnhalle, die ihrerseits die hier aus der Altstadt mündende Residenz- und Theatinerstraße symmetrisch abschließt.

Natürlich war die Entstehung einer so durchdachten Anlage kein Zufall. Leo von Klenze, der seit 1814 mit der Gesamtplanung beauftragt war, ließ 1816 im Rahmen der Entfestigung Münchens das 1319 errichtete Schwabinger Tor abreißen und den Stadtgraben zuschütten, um Platz für die städtebauliche Neugestaltung zu gewinnen. Aber auch das alte Gasthaus „Bauerngürl“ zwischen Residenz- und Theatinerstraße musste der Stadtmodernisierung weichen. 1816 bis 1821 entstand als erstes Gebäude am Odeonsplatz das Palais Leuchtenberg, das ebenso wie das Odeon im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört wurde und heute das Bayerische Finanzministerium beherbergt. Nach und nach folgten die Baulichkeiten, die dem Platz sein unverwechselbares Ambiente geben. Zwischen Konzertsaal und Palais wurde 1862 dem Initiator der Umgestaltung Münchens, König Ludwig I., ein Denkmal in Form eines Reiterstandbildes gesetzt.



Reiterstandbild Ludwigs I., dahinter das ehemalige Leuchtenberg-Palais

(Foto: Susanne Rieger)

Nahezu alle Wechselfälle der bayerischen Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte manifestierten sich auf dem Odeonsplatz. Gekrönte Häupter, die hohe Geistlichkeit, selbsternannte „Führer“ und demokratisch gewählte Staatsspitzen, aber auch die Münchner Bevölkerung nutzten und nutzen die Bühne vor der Feldherrnhalle, um sich darzustellen, ihrer Einigkeit oder ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. Ein zeitloser Gast im Café Tambosi am Hofgarten mit genügend Sitzfleisch hätte von dessen Fenstern aus oder der sonnendurchfluteten Freifläche davor sie alle an sich vorbeidefilieren lassen können, den Prinzregenten, die Militärparaden, Kurt Eisner, Hitler, Kardinal Faulhaber, Franz Josef Strauß oder bayerische Bau-

ern bei ihrer Demonstration gegen die EU-Landwirtschaftspolitik. Zugleich hätte er der Hauptbeschäftigung derer nachgehen können, die noch heute diese Ecke des Platzes vom ersten wärmenden Sonnenstrahl des Frühlings bis zum allerletzten im Freien erträglichen Herbsttag bevölkern: scheinbar gelangweilt-gleichmütiges Sehen und selbstverliebttes Gesehenwerden.

In folgenden Einzeldarstellungen soll versucht werden, die Geschichte des Odeonsplatzes im Spiegel seiner Gebäude nachzuzeichnen.

Das Bazargebäude



(Foto: Susanne Rieger)

An der Ostseite des Odeonplatzes entstand durch die Initiative des Hofbankiers Simon von Eichthal nach den Plänen Leo von Klenzes 1824 bis 1826 das Bazargebäude (heute Odeonsplatz 6 - 18) an der Stelle des 1660/61 erbauten alten Turnierhauses und eines Cafés als westlicher Abschluss des Hofgartens. Die Bezeichnung „Bazar“ deutet bereits auf den kommerziellen Zweck des Gebäudes hin: In den beiden links und rechts vom Zentralbau befindlichen Flügeln waren ursprünglich jeweils fünf Läden untergebracht.

Der erhöhte Mitteltrakt des lang gestreckten Baukörpers wurde auf die Querachse des Palais Ludwig Ferdinand zwischen Odeon und Palais Leuchtenberg ausgerichtet. Die Gestaltung der klassizistischen Fassade unterscheidet sich von den anderen Gebäuden am Odeonsplatz durch die rhythmisierende Anordnung der Fenster in Dreier- und Fünfergruppen in Mittelbau und den abschließenden Pavillons.



(Foto: Susanne Rieger)

Nachdem die Familie Tambosi das Café aufgegeben hatte, übernahm es 1920 der Salzburger Gustl Annast zusammen mit seiner Frau. Die beiden brachten so die Tradition des Wiener Cafés nach München und gründeten gleichzeitig ein literarisches Kabarett, die „Annastbühne“, auf welcher u.a. Heinz Erhardt oder Helmut Käutner auftraten. Nach 44 Jahren verkaufen sie ihr Établissement an den „Hendelkönig“ Friedrich Jahn. Mehrere Besitzerwechsel und Schließungen später werden im Tambosi heute wieder Kaffee und vieles andere kredenzt.

Das Café ist die bekannteste und konstanteste Institution des Bazargebäudes. Gewiss hat die Nähe zum Hofgarten, welcher in seiner heutigen Form ab 1610 nach dem Vorbild italienischer Renaissancegärten angelegt wurde, schon immer zu seiner ungebrochenen Beliebtheit beigetragen. Wem der Trubel auf dem Odeonsplatz zu viel wird, der kann seine Zeit dort im Schatten der Bäume verbringen.

Die beiden Seitenpavillons wurden in den Jahren 1854 bis 1856 um ein Geschöß erhöht. In dem südlichen Pavillon bzw. bereits seinem Vorgängerbau befindet sich seit fast 230 Jahren ein Caféhaus. 1774 erhielt der kurfürstliche Lottereeinnehmer Giovanni Pietro Sarti aus Venedig die Genehmigung zum Kaffeeverkauf und -ausschank in einem kleinen Laden unter den Arkaden des Hofgartens. 1831 erwarb der Italiener Luigi Tambosi, der Chef d'Office und Glacier Eugen Beauharnais', des Bauherrn des schräg gegenüberliegenden Palais Leuchtenberg, das Hofgarten-Café. Das „Café Tambosi“ der Biedermeierzeit mit Billardzimmer und Kartenspielerstammtisch wurde schnell bekannt und erwarb einen hervorragenden Ruf, von welchem das Lokal bis heute zehrt. Es wurde zum Treffpunkt des Adels, der Intellektuellen und des gehobenen Bürgertums der königlichen Residenzstadt.



Italienisches Feeling in München: Die Theatinerkirche im Gegenlicht vom „Café Tambosi“ aus gesehen (Foto: Susanne Rieger)



Das Hofgartentor, errichtet 1816/17 von Leo von Klenze
(Foto: Susanne Rieger)

Die Feldherrnhalle



(Foto: Susanne Rieger)

König Ludwig I. (1786 - 1868) ließ durch Friedrich von Gärtner zu Ehren des bayerischen Heeres die Feldherrnhalle als repräsentativen südlichen Abschluss der Ludwigstraße erbauen. Die Loggia dei Lanzi in Florenz, welche sich in einer ähnlichen städtebaulichen Lage wie die zwischen Residenz- und Theatinerstraße gelegene Feldherrnhalle befindet, war hierfür das Vorbild. Am 18. Juni 1841, dem Jahrestag der Schlacht von Waterloo, wurde der Grundstein für die dreibogige offene Halle gelegt. Nach dreijähriger Bauzeit, am 8. Oktober 1844 weihte König Ludwig I. die Halle mit ihren Statuen feierlich ein.

Neben Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559 - 1632), dem bekanntesten bayerischen Heerführer während des Dreißigjährigen Krieges, ehrte der König auch Karl Philipp Fürst von Wrede (1767 - 1838) als einen herausragenden bayerischen Oberbefehlshaber der napoleoni-

schen Zeit. Die Bronzestatuen der Feldmarschälle in den beiden Seitenarkaden entwarf Ludwig von Schwanthaler.

Die beiden lebensgroßen bayerischen Löwen auf den Seiten der Mitteltreppe wurden erst 1906 vom Bildhauer Wilhelm von Rümmer gestaltet, obwohl sie bereits in von Gärtners Planungen vorgesehen waren. 1859 vermachte Ludwig I. die Feldherrnhalle dem bayerischen Staat.



Einer der Löwen am Treppenaufgang, dahinter das Gefallenendenkmal für 1870/71

(Foto: Susanne Rieger)

1892 wurde an der Rückwand der Feldherrnhalle das in der Erzgießerei Ferdinand von Millers (1842 - 1929) geschaffene und von ihm selbst entworfene Armeedenkmal für die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges 1870/71 aufgestellt. Prinzregent Luitpold (1821 - 1912) hat es nach der Inschrift auf dem Granitsockel „dem treuen tapferen bayerischen Heere in Dankbarkeit und Anerkennung“ gewidmet. 1888 wurde die Feldherrnhalle um zwei monumentale Fahnenmasten in axialer Ausrichtung zu ihr ergänzt.

Als eine der zahlreichen Manifestationen von Staat, Militär, Kirche und Bevölkerung auf dem Odeonsplatz sei hier die Massenversammlung vor der Feldherrnhalle am 2. August 1914 genannt, auf der mit dem Absingen patriotischer Lieder und Hochrufen die am Tag zuvor erfolgte Mobilmachung des Heeres gefeiert wurde. In der jubelnden Menge befand sich auch ein reichlich unbegabter Kunstmaler namens Adolf Hitler, der im Vorjahr aus Österreich nach München gekommen war.

In die deutsche Geschichte ging die Feldherrnhalle durch Hitlers Marsch nach dem gescheiterten Putschversuch im Münchner Bürgerbräukeller am 9. November 1923 ein. Mit diesem Demonstrationzug durch die Stadt wollte Hitler die Bevölkerung, welche aufgrund widersprüchlicher Zeitungsmeldungen über die politische Lage verunsichert war, für sich gewinnen. Als der ca. 2000 Mann zählende Zug mit Hitler an der Spitze bei der Feldherrnhalle angekommen war, versuchten die Nazis die Absperrungen der Polizei in der Residenzstraße zu durchbrechen. Beim anschließenden Schusswechsel wurden vier Polizisten, ein Passant sowie fünfzehn Putschisten getötet.



Vor der Feldherrnhalle erinnerte seit 1994 eine Bodenplatte an die 1923 erschossenen Landespolizisten. Sie wurde nach einem Stadtratsbeschluss vom Februar 2011 entfernt, da seit November 2010 am unmittelbaren Schauplatz der Schießerei an der Westfassade der Residenz eine Gedenktafel existiert (s.u.).

(Fotos: Susanne Rieger)





Erinnerungsmarsch der „Alten Kämpfer“ zur Feldherrnhalle am 9. November 1934 auf der Ludwigsbrücke: vorne neben der „Blutfahne“ Julius Streicher, der antisemitische Hetzer aus Nürnberg, in der folgenden Reihe Hitler, links neben ihm (im Mantel) Göring

(Foto: Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers. Herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst Hamburg / Bahrenfeld 1936, S. 116)

Nach seiner Haftzeit in Landsberg versuchte Hitler den kläglich gescheiterten Putsch zum heroischen Opfergang zu stilisieren. Also wurde der „Marsch auf die Feldherrnhalle“, der eigentlich nach dem Vorbild Mussolinis ein Marsch auf Berlin hätte werden sollen, ab 1933 alljährlich als feierliche Prozession der „Alten Kämpfer“ nachgestellt. Auch fand die erste Rekrutenvereidigung nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 7. November 1935 vor der Feldherrnhalle statt.



Erste Rekrutenvereidigung nach Wiedereinführung der Wehrpflicht vor der Feldherrnhalle am 7. November 1935

(Foto: Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers. Herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst Hamburg / Bahrenfeld 1936, S. 95)

An der Ostseite der Feldherrnhalle brachten die Nationalsozialisten ein Mahnmal für die Put-

schisten an, die am 9.11.1923 erschossen worden waren. Für die Passanten war beim Vorbeigehen der Hitlergruß Pflicht. Viele Münchner konnten, wenn sie von der Altstadt kommend zum Odeonsplatz wollten, mit einem kleinen Umweg durch die Viscardigasse den Hitlergruß im wahrsten Sinne des Wortes umgehen. Die schmale Viscardigasse entlang der Rückseite der Feldherrnhalle bekam während der Nazizeit im Volksmund den Namen „Drückebergergasse“. Seit 1998 erinnert eine Bronzespur im Kopfsteinpflaster - leider völlig unkommentiert und deshalb nur für den Geschichtskundigen verständlich - an diesen Umweg. Das NS-Mahnmal wurde im Mai 1945 entfernt, sein Fundament ist bis heute noch sichtbar. Aus der Bronze des eingeschmolzenen NS-Mahnmals wurde die Patrona Boiariae in der Figurennische des maximilianeischen Residenztrakts an der Residenzstraße nachgegossen.

Das ehemalige Odeon



(Foto: Susanne Rieger)

Leo von Klenze errichtete im Auftrag König Ludwigs I. innerhalb von zwei Jahren (1826 - 1828) das Odeon (seit 1952 Standort des Bayerischen Innenministerium, Odeonsplatz 3) als Konzert- und Veranstaltungssaal. Dabei sollte das neue Odeon im Interesse der einheitlichen Platzgestaltung ein spiegelbildliches Gegenstück zu dem bereits bestehenden Palais Leuchtenberg bilden. Der auf drei Seiten freistehende Bau erhielt dementsprechend dieselbe Fassadengliederung wie das gegenüberliegende Adelspalais. Das Gebäude war somit architektonisch identisch, unterschied sich aber grundlegend in seiner Nutzung.

Das Herzstück des Odeons bildete der große Konzert- und Ballsaal, der bei einer Höhe von fast 17 Metern von zwei übereinander angeordneten Säulenreihen umgeben war. Die Saalmaße betrugen 34 Meter Länge und 22 Meter Breite. Auf einer Seite befand sich eine halbkreisförmige Rundung, in welcher der Orchesterraum untergebracht war. Insgesamt gab es 1.445 Sitzplätze und eine Anzahl von Stehplätzen im zweiten Geschoß. Der Konzertsaal war bis zu seiner Zerstörung sowohl wegen seiner hervorragenden Akustik als auch aufgrund des vielfältigen Konzertprogramms beim Publikum sehr beliebt.

In dem Gebäude war seit 1846 auch das neu gegründete Königliche Konservatorium für Musik unter seinem Direktor Franz Hauser untergebracht. 1865 wurde das Konservatorium zwecks Neuorganisation geschlossen. Nach einer Pause nahm die Königliche Musikschule, ab

1892 in Kgl. Akademie der Tonkunst umbenannt, ihre Unterrichtstätigkeit wieder auf. Viele namhafte Professoren bildeten hier im Laufe der Jahrzehnte die Studenten aus.



**Zwei den Odeonsplatz prägende Gebäude auf einen Blick:
Die Theatinerkirche (links) und das ehemalige Odeon (Mitte)**

(Foto: Susanne Rieger)

In der Nacht auf den 25. April 1944 zerstörten Bomben das Gebäude bis auf die Außenmauern. Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb der Unternehmer Hans Fries das Gebäude in Erbpacht. 1951/52 stellte der Architekt Josef Wiedemann die Fassaden zum Teil rekonstruierend wieder her. Genauso wie beim Palais Leuchtenberg wurde das Portal am Odeonsplatz neu eingefügt. Den Innenraum baute Wiedemann zu Büroräumen für das Innenministerium um. Der ehemalige Konzertsaal, der sich im ersten Geschoss befunden hatte, wie an den Säulenreihen noch erkennbar ist, und das Erdgeschoss wurden dabei zusammengelegt und in einen offenen Innenhof, der aus Sicherheitsgründen nur begrenzt zugänglich ist, umgewandelt. Durch diese Umwandlung war gewährleistet, dass zumindest die Erinnerung an den traditionsreichen Konzertsaal erhalten blieb, auch wenn die harmonischen Proportionen von einst verfälscht wurden. 2007 wurde der Innenhof mit einer Glas-Stahl-Konstruktion überdacht, wodurch ein lichtdurchfluteter (Foyer)Raum entstand und die räumliche Wirkung wiederhergestellt wurde.



Innenhof des ehemaligen Odeons mit Glasdach

(Foto: Susanne Rieger)



(Foto: Susanne Rieger)

Das Palais Leuchtenberg



(Foto: Susanne Rieger)

Das Palais Leuchtenberg, heutiger Sitz des Bayerischen Finanzministeriums (Odeonsplatz 4), war der erste Neubau an der Ludwigstraße und bestimmte maßgeblich den Baustil am Odeonsplatz. Eugène de Beauharnais (1781 - 1824), Herzog von Leuchtenberg, Stiefsohn Napoleons und seit 1806 Ehemann von Prinzessin Auguste, der Tochter von König Max I. und Schwester des späteren Königs Ludwig I., war der Auftraggeber.

Sein Architekt Leo von Klenze erbaute in den Jahren 1817 bis 1821 den damals größten Münchner Adelspalast mit 250 Zimmern und Wirtschaftsgebäuden, welche sich bis an die heutige Kardinal-Döpfner-Straße erstreckten. Das damalige Palais war dreimal so groß wie der heutige Bau, enthielt wertvollste Inneneinrichtung, einen Tanzsaal, ein eigenes Theater sowie eine berühmte Gemäldegalerie.

Klenze orientierte sich bei der Fassadengestaltung am Palazzo Farnese in Rom, einem Meisterwerk der Renaissancearchitektur. Das auf drei Seiten freistehende Palais Leuchtenberg gilt als eines der ersten klassisch umgedeuteten Neurenaissance-Gebäude in Deutschland und hebt sich aufgrund seiner Größe und seiner Geschoßzahl von den angrenzenden Bauten der Ludwigstraße ab. Ursprünglich war die Südfassade die Hauptfront. Der heutige Eingang an der Ostseite zum Odeonsplatz hin wurde erst beim Wiederaufbau errichtet.



**Das ehemalige Palais Leuchtenberg mit dem Reiterstandbild
König Ludwigs I., links der frühere Haupteingang**

(Foto: Susanne Rieger)

Der Bauherr Eugène de Beauharnais wohnte nur drei Jahre in seinem neuen Domizil. Nach seinem Tod 1824 führte seine Frau die Hofhaltung 27 Jahre lang weiter. Die Familie Leuchtenberg verkaufte kurz nach ihrem Tod 1852 den Palast an Prinz Luitpold, den späteren Prinzregenten von Bayern.

Nach dem Ende der Monarchie 1918 wurden die Stallungen zu einer Autogarage und die Bauten an der Kardinal-Döpfner-Straße in Geschäfte umgewandelt. Kronprinz Rupprecht von Bayern hatte dort nur noch eine kleine Wohnung, gab jedoch bis Anfang 1933 in den einstigen Prunkräumen weiterhin Empfänge. Der Plan der Nationalsozialisten einer Angliederung des Palais an die Musikakademie im gegenüberliegenden Odeon wurde aufgrund des Krieges nicht mehr ausgeführt. Bei Luftangriffen in den Jahren 1943 und 1945 wurde das Gebäude bis auf die Außenmauern zerstört.



Durchblick zwischen dem ehemaligen Odeon (links) und dem Palais Leuchtenberg (rechts) zum Palais Ludwig Ferdinand, heute die Hauptverwaltung des Siemens-Konzerns
(Foto: Susanne Rieger)

1957 erwarb der Freistaat Bayern die Ruine. Nach einem Totalabbruch entstand in den Jahren 1963 bis 1967 für das Bayerische Finanzministerium ein Neubau als Stahlbetonskelettbau mit vorgeblendeter Ziegelschicht und rekonstruierter Fassade.

Das Palais Moy



Der Neubau des Palais Moy in unmittelbarer Nachbarschaft zur Theatinerkirche
(Foto: Susanne Rieger)

1819 errichtete Leo von Klenze in der Theatinerstraße 23 das gleichnamige Palais für die Grafen von Moy, deren bekanntester der Jurist, Universitätsprofessor und Abgeordnete Ernst Graf von Moy war, und fügte es als klassizistischen Abschluss zwischen barocker Theatinerkirche und Brienner Straße ein. 1944 wurde das Haus bei einem Bombenangriff völlig zerstört.



Die beiden wichtigsten Baudaten sind an der Hauswand festgehalten

(Foto: Susanne Rieger)

1950 bebaute der Architekt Hans Georg Winkler unter Anlehnung an die ursprüngliche Fassadengestaltung das Grundstück neu. Zusammen mit dem Anwesen Odeonsplatz 1 wurde dadurch die Einmündung der Brienner Straße, die neben Maximilians- und Ludwigstraße einer der Prachtboulevards Münchens ist, wiederum in städtebaulich angemessener Form eingefasst.



Blick auf das Anwesen Odeonsplatz 1 und das Palais Moy, welche die Einmündung der Brienner Straße flankieren, im Hintergrund die Theatinerkirche

(Foto: Susanne Rieger)

Markant am neuen Palais Moy sind die Rundbogenfenster an allen Seiten des Erdgeschosses. 15 Fenster zum Odeonplatz bzw. 12 Fenster zur Brienner Straße auf durchlaufenden Gesimsen bestimmen seine Fassade, wobei die Fenster im ersten Stock zusätzlich einen Dreiecksgiebel als Abschluss tragen. Somit vermittelt auch der Neubau noch heute den herrschaftlichen Anspruch seines Vorgängers.

Die Residenz



Blick vom Odeonsplatz in die Residenzstraße: Hofgartenportal, Festsaalbau, der von Kurfürst Maximilian I. errichtete Renaissancetrakt, im Hintergrund der Abschluss des Königsbaus am Max-Joseph-Platz

(Foto: Susanne Rieger)

Die Residenz umfasst heute im Norden den Festsaalbau an der Hofgartenstraße, im Süden den Königsbau am Max-Joseph-Platz, im Westen den von Kurfürst Maximilian I. errichteten Trakt entlang der Residenzstraße und im Osten die heterogene Bebauung am Marstallplatz. Jahrhunderte lang war sie der Wohnsitz der Herrscher Bayerns, der Wittelsbacher, und somit das politische und kulturelle Zentrum des Landes. Dabei entwickelte sie sich baulich in mehreren Phasen zu einer der größten und künstlerisch bedeutendsten Palastanlagen Deutschlands, indem sie von verschiedenen Herrschern immer wieder aus- und umgebaut wurde.

Den historischen Ausgangspunkt für die Entstehung der Anlage bildete der Bau einer neuen Herzogsburg, der sogenannten „Neuveste“, von 1385 bis 1390, da die bisherige Herzogsburg, der Alte Hof, mittlerweile von der umgebenden Bebauung eingeschlossen war und weder Erweiterungs- noch im Konfliktfall mit der Bürgerschaft Rückzugsräume bot. Die „Neuveste“ entstand deshalb auf herzoglichem Grund an der Peripherie der mittelalterlichen Stadt auf dem nordöstlichen Areal der heutigen Residenz, d.h. an der Ecke Marstallplatz und Hofgartenstraße.

Erst fast zwei Jahrhunderte später begann die Bebauung des westlich der „Neuveste“ gelegenen Geländes. Herzog Albrecht V. mit dem hübschen Beinamen „der Großmütige“ (1528 - 1579) fasste seine Kunst- und Antikensammlungen zunächst in der Kunstkammer am Münzhof und dann im sogenannten „Antiquarium“ zusammen, für das er von 1569 bis 1571 den größten Profanbau der deutschen Renaissance und zugleich das erste eigenständige Museumsgebäude auf deutschem Boden errichten ließ.

1580/81 entstand unter Albrechts Sohn, Wilhelm V. (1548 - 1626), der vierflügelige Stock an der Schwabinger Gasse, der heutigen Residenzstraße. Mit diesem Neubau wurde die neue Residenz allmählich zum Mittelpunkt der herzoglichen Hofhaltung.

Sein Nachfolger, Kurfürst Maximilian I. (1573 - 1651), erweiterte diesen Teil umfassend. Unter ihm entstand 1611 - 1619 die lange Westfront an der Residenzstraße. Dieser Repräsentationsbau der Spätrenaissance mit seinen beiden Marmorportalen und der gemalten Scheinarchitektur war bis ins 19. Jahrhundert die einzige Schauseite der Residenz, seine Fassade blieb seit dem 17. Jahrhundert nahezu unverändert. Die Umbauten ab 1680 unter Kurfürst Maximilians Sohn Ferdinand Maria (1636 - 1679) beschränkten sich auf die Neugestaltung des Inneren.



Der Königsbau am Max-Joseph-Platz

(Foto: Susanne Rieger)

Die letzte und umfangreichste Bauphase der Residenz folgte während der Regierung von König Ludwig I. (1786 - 1868): Leo von Klenze erweiterte ab 1826 den Südteil gegen den Max-Joseph-Platz durch den Königsbau, welchen er nach dem Vorbild florentinischer Renaissancepaläste ausführte. Durch den Ausbau des Nordflügels, bei welchem der maximilianische Trakt miteinbezogen wurde, entstand 1832 - 1842 der Festsaalbau, der die ganze Front zwischen Residenzstraße und Marstallplatz einnimmt. Die 252 Meter lange Fassade wird durch zwei Eckpavillons und einen blockhaften Mittelbau mit vorgesetztem Portikus gegliedert. Auf dessen Giebel befinden sich Figuren von Ludwig Schwanthaler: Acht allegorische Figuren für die damals acht Kreise des Königreichs Bayern und am linken und rechten Ende je ein sitzender Löwe aus Sandstein.



Gleichzeitig gestaltete Klenze die Ostseite der Residenz ab 1818 durch die Errichtung des Marstalls mit der Reitschule und von 1826 bis 1837 der Allerheiligen-Hofkirche um, welche 2003 nach schweren Kriegszerstörungen wieder als Raum für Veranstaltungen eröffnet wurde.

Nach der Abdankung des letzten Wittelsbachers, König Ludwigs III., und der Ausrufung der Republik wurde 1920 der Gesamtkomplex als „Residenzmuseum“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Steinskulpturen von Ludwig Schwanthaler am Portikus des Festsaalbaus versinnbildlichen die damals acht Kreise Bayerns (Foto: Susanne Rieger)

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Residenz in den Luftangriffen auf München schwer beschädigt. So waren von den 23.500 Quadratmetern überbauter Fläche nur mehr 50 Quadratmeter überdacht. Glücklicherweise konnte die wertvolle Innenausstattung der Repräsentations- und Privaträume rechtzeitig ausgelagert werden. Es dauerte rund dreißig Jahren bis der einstige Baubestand weitgehend wiederhergestellt war, um darin ein einzigartiges Kunstmuseum einrichten zu können.



Mit der Öffnung des neu gestalteten Kabinettsgartens vor der Hofkirche im Juni 2003 wurde der Wiederaufbau der Residenz abgeschlossen.

(Foto: Susanne Rieger)

Die Theatinerkirche



Blick auf den Odeonsplatz mit der Theatinerkirche, rechts von ihr das rekonstruierte Palais Moy, links die Neubauten an Stelle des ehemaligen Klostertrakts

(Foto: Susanne Rieger)

Die Theatinerkirche ist eine Stiftung des Kurfürstenpaares Ferdinand Maria (1636 - 1679) und Henriette Adelaide von Savoyen (1635 - 1676) anlässlich der Geburt des von ihnen lang ersehnten Erbprinzen Max Emanuel (1662 - 1726). Nachdem sich 1662 die Hoffnung auf den Thronfolger erfüllt hatte, lösten sie ihr Gelübde ein und ließen für den aus Italien nach Bayern geholten Theatinerorden die Kirche St. Kajetan und das dazugehörige Kloster errichten. Allerdings vergingen 105 Jahre, bis diese erste Münchner Barockkirche nach dem Vorbild der Mutterkirche des Theatinerordens S. Andrea della Valle in Rom vollendet war.

1663 wurde Agostino Barelli (1642 - 1724) aus Bologna mit dem Bau beauftragt, von welchem der Grundriss und die Gliederung des Innenraums stammen. Durch seinen neuartigen Bau wurde er Wegbereiter für die weitere Entwicklung des Barocks in Bayern.

Enrico Zuccalli (1642 - 1724) führte Barellis Arbeit weiter und schloss 1675 den Rohbau ab. Die Ausformung der 70 Meter hohen Kuppel und der beiden Türme mit den Kupferhauben, welche die Münchner Stadtsilhouette prägen, geht auf ihn zurück.

Die aufwendige zweigeschossige Fassade zur Theatinerstraße, welche von Seitenschiff-Partien und Türmen beidseitig abgeschlossen wird, hat François Cuvilliers der Ältere (1695 - 1768) unter Mitarbeit seines Sohns entworfen. Charakteristisch ist die Ausrichtung auf die Residenz. Deshalb befindet sich der Chor nicht wie bei den meisten Kirchen im Osten, sondern im Westen des Sakralbaus. 1768 war die Kirche vollendet, in deren Fürstengruft zahlreiche Mitglieder der Wittelsbacher Herrscherfamilie ihre letzte Ruhe gefunden haben. Südlich schlossen sich ursprünglich die Gebäude des Theatinerklosters an. Der ehemalige Klostertrakt wie auch Chor und Südturm der Kirche wurden im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt.

Die Wiederherstellung des Gotteshauses, das seit 1954 von den Dominikanern betreut wird, war bis 1955 abgeschlossen. Ebenso wurde der Klostertrakt wiederaufgebaut und 1970 durch Neubauten von Gustav Gsaenger ergänzt. In diesem Gebäudekomplex ist bis heute das Kultusministerium untergebracht.

Besonders die beiden Türme in Kombination mit der originellen barocken Kuppelbekrönung der Kirche bringen südliches Flair in das Stadtbild und München, die „nördlichste Stadt Italiens“, diesem ein Stück näher. Zusammen mit ihren Nachbarn, der Feldherrnhalle, der Residenz und dem Hofgarten ist die Theatinerkirche eines der beliebtesten Fotomotive für Münchentouristen.



Südländischer Charme: Beim Anblick der Theatinerkirche werden die Münchner und ihre Gäste unweigerlich an Italien erinnert (Foto: Susanne Rieger)

Quellennachweis

- Reinhard *Bauer*, Ernst *Piper*: München, Die Geschichte einer Stadt, München 1993.
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hg.): Bayern und seine Armee, München 1987.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern: Das Innenministerium und seine historischen Standorte, München 2007
- Josef *Biller*, Hans Peter *Rasp*: München. Kunst und Kultur Lexikon, München 1972 und 2003
- Georg *Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, München 2002.
- Heinz *Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern, München 1997.
- Winfried *Nerdinger*: Architekturführer München, München 2002.
- Rathaus Umschau der Landeshauptstadt München, Ausgaben vom 08.11.2010 & 04.02.2011
- Marlene *Rösch*, Cafés in München, München 1986.
- Manfred *Treml*: Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 1994.
- Website des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen
- Website des Bayerischen Staatsministeriums des Innern

[Index*](#)

[Home*](#)